

1990: Die Wahl des Geldes



Ostermontag ist jetzt auch Feiertag im Osten! Die Volkskammer, es sind noch die alten „Kandidaten der Nationalen Front“, verabschiedet eine Sozialcharta, über die der Westen nur lästert. Angeblich sollen nur die Pfunde der Genossen gesichert werden.

Es ist Wahlkampf: massenhaft hängen Plakate, z.B. „DSU – Deutschland!“ und die PDS fordert: „Wir sind ein Volk – 1:1 Währungsunterschied“. Die bundesdeutschen Parteien unterstützen massiv ihre Schwesterparteien im Osten, sei es mit Geld, mit Personal oder mit Rednerauftritten. Am jeweils politischen Gegner wird kein gutes Haar gelassen. Bundeskanzler Kohl wirbt als Westpolitiker für die „Allianz für Deutschland“, die aus Ost-CDU, DSU und dem Demokratischen Aufbruch besteht.

Die erste „freie Wahl“ der DDR am 18. März 1990 (natürlich völlig unfrei vom Einfluss der Bundesrepublik) läutet das Ende des „Arbeiter-und-Bauern-Staates“ ein. Kanzler Kohl verspricht den Ostdeutschen noch am Vorabend der Wahl einen schnellen Währungsunterschied 1:1 D-Mark gegen Ostmark.

Entsprechend fällt das Ergebnis der Abstimmung aus: CDU 40%, SPD 22%, PDS 16%, DSU 6%. Das amerikanische White House feiert ein „historisches Ereignis“, während man aus Paris nur lakonisch kommentiert: „Die DDR will Mercedes fahren.“ Großbritannien und Margaret Thatcher sehen die kommende deutsche Einheit kritisch und es gibt aus London Stimmen, die ein wirtschaftlich zu starkes Großdeutschland befürchten. Erich Honecker findet Zuflucht im sowjetischen Militärhospital in Belgiz (Brandenburg) und die neugewählte Volkskammer befindet auf ihrer 1. Sitzung,

dass die DDR kein sozialistischer Staat mehr sei. Im Ergebnis bildet sich eine große Koalition aus CDU, DSU, BFD, SPD und DA. Lothar de Maizière (CDU) wird als Ministerpräsident letzter Regierungschef der DDR. In den Ost-Kaufhallen kostet eine West-Tütensuppe 4,95 Ostmark und im Ostfernsehen kommt Westwerbung. Es gibt neuerdings Skinheads und in der Mainzer Straße in Friedrichshain Hausbesetzungen – Ostberlin ist zwar freier, aber gefährlicher geworden.

Im Juni 1990, kurz vor der Währungsunion, sind die Kaufhallen fast leer – man solle das Ostgeld aufbrauchen, heißt es; es gibt aber so gut wie keine Ost-Lebensmittel mehr. Fast der gesamte Einzelhandel der DDR ist jetzt schon in westdeutscher Hand.

Volkskammer-Präsidentin Bergmann-Pohl hält eine 5-Minuten-Beschwichtigungssprache. Es gibt kein Obst und kein Brot mehr zu kaufen, die Kaufhallen sehen verheerend aus. Auf dem Alexanderplatz demonstrieren 3000 Menschen gegen die beschlossene Auflösung des DDR-Rundfunks. Auf einem Transparent steht: „Bei ARD und ZDF sitzen Sie in der ersten Reihe, bei uns sitzen Sie mittendrin!“

Ab 2. Juli 1990 werden Löhne, Gehälter und kleinere Sparguthaben 1:1 umgerechnet, größere Sparguthaben werden nur 2:1 umgetauscht. Man bekommt 230,- DM Startgeld. Die Kaufhallen sind plötzlich über Nacht brechend voll mit Westwaren! Äpfel verteuern sich maßlos: ein Apfel (und dazu noch aus Neuseeland!) kostet jetzt 82 Pfennige. Bananen sind dagegen billiger geworden. Ein halbes Bäckerbrot kostet jetzt 1,40 DM – das 6-fache des Ostmarkpreises!

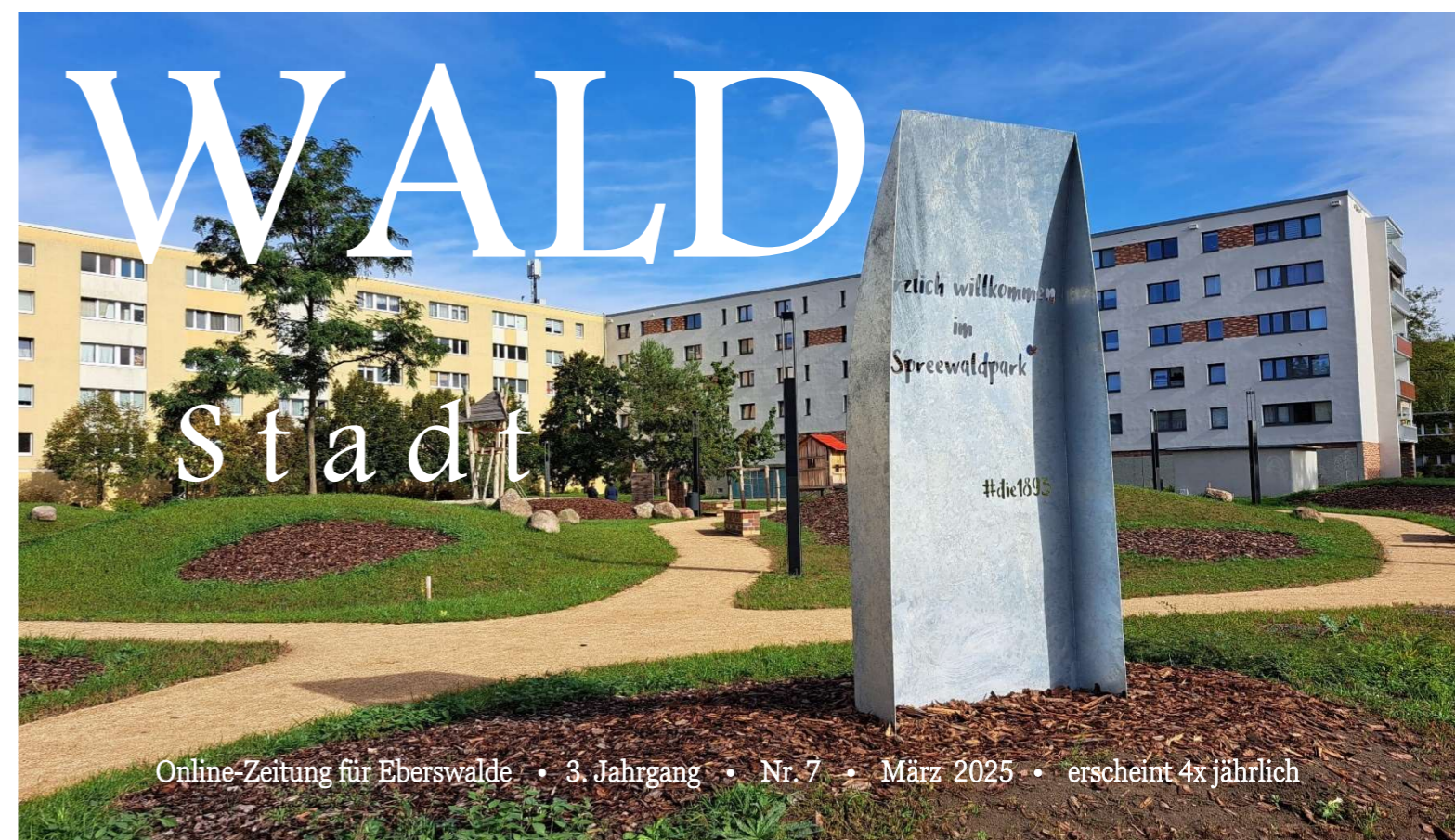
Dabei sind die Ostlöhne und Ostgehälter viel niedriger als im Westen. Auch die Wohnungsmieten werden angehoben, damit die Wohnungsbau-gesellschaften kostendeckend arbeiten können. Als Konsequenz müssen die Betriebe die Gehälter erhöhen, um den Angestellten ein Auskommen zu ermöglichen; aber sie sind mit ihren Ostwaren und dem vergleichbar geringen Erlös nicht mehr konkurrenzfähig. Kurzarbeit und Entlassungen werden unausweichlich!

Im Betrieb wird gestreikt, der Verkehr auf der großen Durchgangsstraße kurz vor der Spreebrücke wird für eine halbe Stunde lahmgelegt, aber das Unheil nimmt seinen Lauf... •



Impressum

WALD Stadt – Vierteljährliche Online-Zeitung für die Stadt Eberswalde
Redaktion: ehrenamtlich privat
Satz, Layout, Fotos, Grafiken und Texte: (in der Regel) Jan Gaßner (Eberswalde) soweit nicht anders gekennzeichnet
Druck: privat durch Nutzer möglich
Format: A3 quer beidseitig, dann zu falten
Finanzierung: Spenden und Kaffeehaus-Gutscheine werden gerne angenommen
Internet: <https://eberswalder-ansichten.de>
E-Mail: jaga@eberswalder-ansichten.de



Das Viertel auf der Höhe

Wenn man vom Schwärzese zu Fuß läuft, muss man einen steilen Abhang hinaufgehen, aber auch von den südlich gelegenen Wäldern geht es ordentlich bergauf, um ins Wohngebiet zu gelangen. Vom Zoo kommend auf dem letzten Stück des Schwarzen Weges, da steigen die betagteren Radfahrer schon ab um ihren Drahtesel zu schieben, während die Autos mühelos mit PS-Kraft den Anstieg auf der Zoostraße bewältigen. An den Rändern der Drehnitzwiese wie auch des gleichnamigen Fließes geht es ebenso hügelanwärts, was dem ungeübten Wanderer den Atem nimmt. Die einzige frequentierte Straße bergan ins Reimann-Viertel (wie es landläufig bezeichnet wird) ist die Spechthausener Straße, die von der Eisenspalterei kommt, einem kleinen Stadtzentrum an einer großen Kreuzung, wo sich mehrere Bus-Linien kreuzen und in dem sich eine Reihe von Märkten befinden, wie Baumarkt, Bettenmarkt, Teppichgeschäft, Tierhandel, Auto-Reparatur und zwei Lebensmittel-Discounter. Der Familiengarten grenzt ebenso an, wie auch ein Seniorenheim, ein Gewerbegebiet und ein städtisches Tagungszentrum. Von Finow kommend, geht es auch leicht bergauf, um ins Brandenburgische Viertel zu fahren, allerdings ist der kurze Anstieg an der Ringstraße nicht wirklich ernstzunehmen.

Wie man sieht, strebte der ehemalige DDR-Vorzeige-Stadtteil von Eberswalde schon immer nach Höherem. Aber nicht nur topografisch geht es aufwärts: seit einigen Jahren, nach Jahrzehnten der Rezession, geht es stadtentwicklungsmäßig voran im vor kurzem noch geschmähten Plattenbaugesbiet. Wohnungsunternehmen wie *die 1893* oder die *WHG* investieren Millionen von Euro, teilweise gefördert, in die Sanierung des Bestands; *barrierefrei* ist das neue Schlagwort, wie auch *klimaneutral* und *familienfreundlich*. Beispielsweise wurden von der 1893 e.G. die Quartiere Cottbuser Straße/Spreewaldstraße, das

Quartier Oderbruchstraße/Prenzlauer Straße sowie als Abschlußobjekt die Barnimer Straße fertiggestellt – unter nicht einfachen finanzökonomischen Rahmenbedingungen. Das ganze Vorhaben nannte sich *BRAND IV* (bitte nicht verwechseln mit Hartz IV) und etliche Bundes- und Landesbauminister sind angereist, um sich das Millionenprojekt erläutern zu lassen.

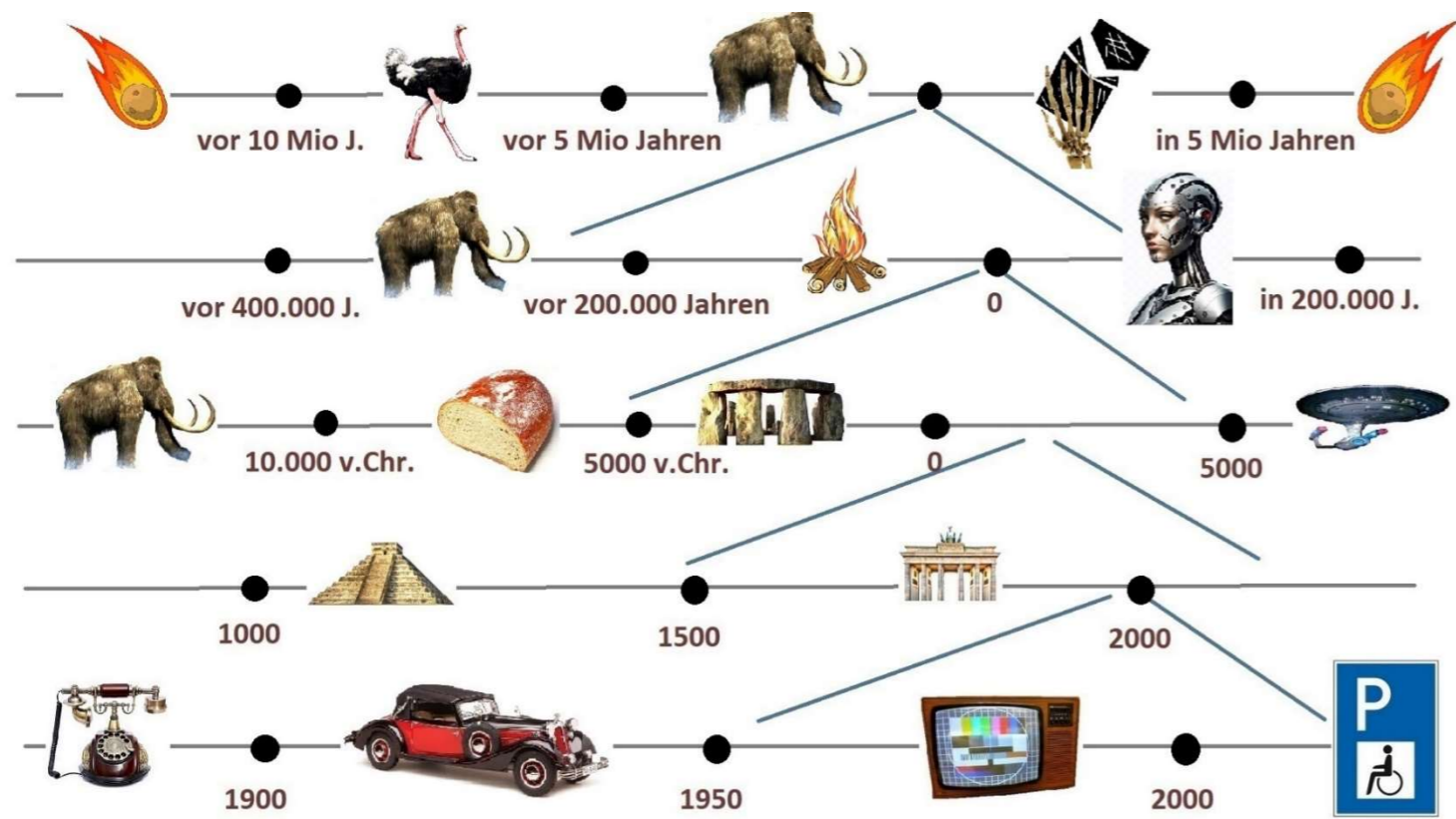
Auch die städtische Wohnungs- und Hausverwaltungs-GmbH sorgte und sorgt mit in Angriff genommenen Sanierungsfällen für eine Aufpolierung des sogenannten Sozialen Brennpunkts, in dem eine Vielzahl von geflüchteten Menschen, mehr oder weniger freiwillig, untergekommen sind. Fertiggestellt sind hier ebenso ein Teilstück der Cottbuser Straße, der Wohnblock in der Finsterwalder Straße und der Block an der Potsdamer Allee Süd ist in Planung.

Nicht nur im Bauabschnitt I und II des größten Plattenbauviertels im Barnim geht es voran, auch in Bauabschnitt III saniert eine private Wohnungsfirma aus Berlin einen einzeln stehenden Block, der bisher von der Abrißorgie der letzten Jahrzehnte verschont geblieben ist. Auch im Abschnitt IV gibt es quasi einen Neubau: den sanierten Block in der Havellandstraße, den die Genossenschaft 1893 als Testlauf für das viel größere Projekt BRAND VIER konzipierte.

Hunderte von Einwohnern des Stadtteils haben durch die Umbauarbeiten mittlerweile ihre Wohnungen gewechselt. Nur wenige zogen wirklich wieder zurück in ihre alten vier Wände. Die Höfe und das Umfeld wurden umgestaltet, nicht immer nach dem Geschmack der Ureinwohner, aber das ist die neue Zeit, mit neuen Konzepten. Viele Auswärtige fanden eine neue Wohnung und Heimstatt, freuten sich über (noch) konkurrenzlos günstige Mieten und nahmen auch die mangelhafte Einkaufssituation vor Ort in Kauf. Auch für die zukünftigen Schüler des geplanten Campus an der Eberswalder Straße wird es nach Schluß hinaufgehen, *nach Hause*, in ihre *Stadt in der Stadt*. •

Zitat des Tages:

Wenn man die Liebe sucht, findet man sie nicht, sie kommt zu uns, wenn wir sie gar nicht erwarten. (George Sand)



Was von uns bleibt ...

Wenn unsere fernen Nachfahren eines Tages im Zuge archäologischer Grabungen seltsam gekrümmte menschliche Skelettversteinerungen finden, offenbar begraben in einer unnatürlichen Position, und in der Nähe der Handknochen sich eine gläsern schwarze Grabbeigabe findet, die zwar durch die geologische Einwirkungen schon zerstört, aber offenbar als Spielzeug technischen Ursprungs zu identifizieren ist, dann würden sie wohl rätseln, was für einen Kult diese Früh-Menschen betrieben haben und die ganze Periode der Sedimente, die man aus dieser Zeit verbreitet an manchen Orten hier und da findet, Flachscheibenschicht nennen.

Wir, die noch momentan in dieser „Flachscheibenschicht“ leben, können zwar über die ferne Zukunft rätseln, aber wissen tun wir absolut überhaupt nichts darüber. In unserem Machbarkeitswahn bilden wir uns ein, mit riesigen Raumschiffen eines Tages durch die Galaxie fliegen zu können, um andere Völker und Planeten zu belästigen, dabei bekommen wir hier auf unserem Heimatplaneten nichts auf die Reihe und verursachen nur Streß ohne Ende.

Wir bilden uns ein, unsere Körper eines Tages technisieren zu können, damit wir noch leistungsfähiger, gehorsamer und besser zu steuern sind, um

der herrschenden Macht oder Klasse, oder wie man es auch nennen will, den maximalen Erfolg zu bringen. Den Konkurrenzdruck, der diese Gesellschaft vorantreibt, lieben manche und erklären ihn zum Non-Plus-Ultra des Fortschritts, während die Mehrzahl der Menschen darunter leidet, in unnatürlicher Ausbeutung geschunden zu werden. Lange kann das nicht gut gehen. Auf diese Art und Weise, mit dem Neid und der Mißgunst und der Gier, wird der Homo Sapiens nicht so lange auf dem Planeten existieren können, wie es schon vor uns der Mammut geschafft hat, der sich im Pleistozän vor etwa 2 Millionen Jahren herausbildete und erst der überschlaue Mensch war in der Lage, ihn auszurotten. In Ausrottung hat sich die neue moderne Menschengattung spezialisiert. In der Frühphase rottete man weltweit die menschlichen Nebenarten aus, den Homo Erectus und den Neanderthaler, später vergriff man sich an eigenen Artangehörigen, die einer anderen Kultur und Hautfarbe angehörten, den Völkern Nord- und Südamerikas, den Afrikanern und den australischen Aborigines. Man machte aus „Gott“ einen weißen Mann mit Bart und in seinem Namen wurden die abscheulichsten Verbrechen begangen. Aber das reichte noch nicht. Man neidet anderer Völker Sprachen ihre geologischen Reichtümer, und versucht mit ihnen Krieg zu

führen und sie zu besiegen, weil sie das „Böse“ seien, der Teufel, die „dunkle Macht“. Mit diesen Stories hetzen sie ihre eigenen Leute gegen die Planeten-Nachbarn auf, damit sie willig die Waffe in die Hand nehmen und für die „Freiheit“ sterben.

Aber lange wird dieses ganze Theater nicht mehr gehen. Aber was heißt lange? Wenn wir in erdgeschichtlichen Maßstäben denken, wird über kurz oder lang ein ziemlicher Brocken aus dem All heranrasen und dem ganzen Hollywood-Schauspiel ein abruptes Ende bringen. Wir können aber beruhigt sein. Die Vegetation wird sich schnell wieder erholen. Die ist hart im Nehmen. Und auch viele Tierarten können in Nischen überleben. Die Evolution schreitet wieder voran und aus irgendwelchen Kriechtieren bilden sich neue Säugetierarten, von denen die Primaten in ferner Zeit wieder einen überschlaugen Artgenossen absondern. Und das ganze Theater geht (hoffentlich nicht) wieder von vorne los. •



Frühlingsblicke in Eberswalde



Eberswalde im Frühling: Kirschblüte am Weidendamm, Schneeglöckchen im Botanischen Garten, rosa Prachtblüten an der Kita „Zaubernuss“ in Westend, ein Erdmännchen im Zoo auf Fütterung, Aprilblümchen vor der Amazone und ein Stadt-Panorama vom Drachenkopf aus gesehen.

